

Periodical volume

Historische Anthropologie - 5

in: Periodical

517 page(s)

---

## Nutzungsbedingungen

DigiZeitschriften e.V. gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht kommerziellen Gebrauch bestimmt. Das Copyright bleibt bei den Herausgebern oder sonstigen Rechteinhabern. Als Nutzer sind Sie nicht dazu berechtigt, eine Lizenz zu übertragen, zu transferieren oder an Dritte weiter zu geben.

Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen:

Sie müssen auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten; und Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgend einer Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen; es sei denn, es liegt Ihnen eine schriftliche Genehmigung von DigiZeitschriften e.V. und vom Herausgeber oder sonstigen Rechteinhaber vor.

Mit dem Gebrauch von DigiZeitschriften e.V. und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

## Terms of use

DigiZeitschriften e.V. grants the non-exclusive, non-transferable, personal and restricted right of using this document. This document is intended for the personal, non-commercial use. The copyright belongs to the publisher or to other copyright holders. You do not have the right to transfer a licence or to give it to a third party.

Use does not represent a transfer of the copyright of this document, and the following restrictions apply:

You must abide by all notices of copyright or other legal protection for all copies taken from this document; and You may not change this document in any way, nor may you duplicate, exhibit, display, distribute or use this document for public or commercial reasons unless you have the written permission of DigiZeitschriften e.V. and the publisher or other copyright holders.

By using DigiZeitschriften e.V. and this document you agree to the conditions of use.

## Kontakt / Contact

DigiZeitschriften e.V.

Papendiek 14

37073 Goettingen

Email: [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

# Zeit, Geschichte, Vergangenheit

## Zur kulturellen Logik des Nationalismus im Postsozialismus

von Peter Niedermüller

Die achtziger Jahre, eine Zeit, als der Nationalismus – zumindest in Europa – aus der Geschichte verschwunden zu sein schien, bedeuteten eine besonders innovative Periode in der Nationalismusforschung.<sup>1</sup> Nach dem Zusammenbruch des Sozialismus wendete sich dieser qualitative Aufschwung der Forschung in einen quantitativen Umschwung. Seit dem historischen Jahr 1989, dem „Jahr der Geschichte“ (Peter Handke), wurde immer wieder mit großer emotionaler Enttäuschung festgestellt, „daß in den länderübergreifenden Aufbruch, der sich Demokratie und Modernisierung zum Ziel setzte, Wellen des Nationalismus hineinschlügen, wie man ihn in Europa nicht mehr für möglich gehalten hatte.“<sup>2</sup> Das unerwartete Aufleben und Wiedererwachen des Nationalismus in Osteuropa löste innerhalb der Nationalismusforschung ein enormes Interesse aus.<sup>3</sup> Ein unbehagliches Gefühl über das wissenschaftliche Niveau und die gegenwärtigen Theorien läßt sich jedoch nicht verbergen. Die dominanten Modelle zur Erklärung des heutigen osteuropäischen Nationalismus sind oft wacklig oder vereinfachend. Um nur einige Beispiele zu nennen: Es läßt sich bezweifeln, ob das, was man heute als osteuropäischen Nationalismus bezeichnet, einfach (und ausschließlich) eine „natürliche“ Konsequenz eines ideologischen Vakuums oder eine Art Reaktion auf den Sozialismus darstellt.<sup>4</sup> „Typische“ Erklärungen, „die eine Re-Nationalisierung, gar Re-Ethnisierung be-

---

1 Vgl. *Benedict Anderson*, *Imagined Communities. Reflections on the Origins and Spread of Nationalism*, London 1983; *Ernest Gellner*, *Nation and Nationalism*, Ithaca–London 1983; *Miroslav Hroch*, *Social Preconditions of National Revival in Europe: A Comparative Analysis of the Social Composition of Patriotic Groups among the Smaller European Nations*, Cambridge 1985. *Eric Hobsbawm*, *Nations and Nationalism Since 1780. Programme, Myth, Reality*, Cambridge 1990.

2 *Gottfried Schramm*, Die Macht des Nationalen in Ostmitteleuropa, in: *Saeculum* 43 (1992), 325–340. Hier 325.

3 Zum heutigen quantitativen Umfang bzw. der theoretischen, methodologischen Ausbreitung der Nationalismusforschung siehe *Hans-Ulrich Wehler*, *Bibliographie zum Nationalismus*, Arbeitsgruppe Nationalismusforschung, Bielefeld 1996. *Dieter Langewiesche*, Nation, Nationalismus, Nationalstaat: Forschungsstand und Forschungsperspektiven, in: *Neue Politische Literatur* 40 (1995), 190–236; *Craig Calhoun*, Nationalism and Ethnicity, in: *Annual Review of Sociology* 19 (1993), 211–239.

4 Vgl. *Klaus von Beyme*, Systemwechsel in Osteuropa, Frankfurt a. M. 1994, 124–165; *Jochen Franzke*, Der „neue“ Nationalismus im Osten Europas, in: Erhard Crome/Jochen Franzke (Hg.), *Nation und Nationalismus. Aspekte der Annäherung an das Phänomen des Nationalen nach dem Ende des Ost-West Konflikts*, Berlin 1993, 77–100.

haupten“ und diese auf unterdrückte ethnische Identität zurückführen<sup>5</sup> oder aber „die Rückkehr prämoderner Identitätsformen“<sup>6</sup> hervorheben, ebenso wie Interpretationen, die den osteuropäischen Nationalismus als Flucht „aus dem unübersichtlichen Neuen ins sicherheitsversprechende Alte“<sup>7</sup> auslegen, sind heute mit Recht als Vereinfachung einer komplexen historischen und politischen Situation zu betrachten. Im Falle Südosteuropas (z. B. serbischer oder kroatischer Nationalismus) oder der ehemaligen Sowjetunion (wo Regionen Anspruch auf den Nationenstatus zu erheben versuchen) gibt es „klassische“ wissenschaftliche Erklärungsversuche, die plausible und treffende Modelle und Interpretationen anbieten.<sup>8</sup> Ob aber mit dem Aufbrechen historischer ethnischer Feindschaften die gegenwärtige Lage auf dem Balkan wirklich zu erklären ist, bleibt fraglich.<sup>9</sup> Diese Beispiele weisen darauf hin, daß man in der heutigen Nationalismusforschung eine gewisse theoretische und methodologische Stagnation beobachten kann. Demzufolge scheint es nötig, die bisherige Forschungsoptik zu verfeinern und weiterzuentwickeln.

Als erster Schritt in diese Richtung wäre zu prüfen, wie das allgegenwärtige, fast schematische Bild des osteuropäischen Nationalismus nach dem Zusammenbruch des Sozialismus entstand und was für Inhalte in diesem Bilde mittransportiert wurden. Offensichtlich spielten in der Wahrnehmung Osteuropas historische Ereignisse und politische Prozesse eine entscheidende Rolle: der Krieg auf dem Balkan, die kriegerischen Auseinandersetzungen in der ehemaligen Sowjetunion, die Trennung der Tschechoslowakei, der politische Konflikt um Moldawien, ein unübersehbarer Antisemitismus und Rassismus gegen Sinti und Roma oder die ständigen Spannungen und Kollisionen um die Rechte der Minderheiten vom Baltikum bis nach Siebenbürgen, die verschiedenen separatistischen politischen und kulturellen Bewegungen in der Region usw. Nur sind Rassismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, sogar Separatismus keine ausschließlich osteuropäischen Phänomene. Zudem lehnen die Regierungen mit ihrer offiziellen Politik fast überall in dieser Region Europas den offenen, politischen Nationalismus und Rassismus ab, was selbstverständlich nicht bedeutet, daß nationalistische Ideologien, Bewegungen und Parteien keine politische Rolle in diesen Länder spielen. Jacques Rupnik<sup>10</sup> bietet eine ande-

5 Vgl. den Artikel von *Karl Otto Hondrich*, Grenzen gegen die Gewalt, in: *Die Zeit*, Nr. 5. 28. Januar 1994, 4, der eine besondere Resonanz in dieser Debatte auslöste.

6 Zur Kritik dieser Erklärung siehe *Calhoun*, Nationalism and Ethnicity, 212.

7 Vgl. *Jan Philipp Reemtsma*, Die Königstochter hat den Frosch nicht geküßt, in: Max Miller/Hans-Georg Soeffner (Hg.), *Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnose am Ende des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1996, 353–358. Hier 356.

8 Vgl. *Holm Sundhaussen*, Nationsbildung und Nationalismus im Donau-Balkan-Raum. Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 48 (1993), 233–258; *ders.*, Ethnonationalismus in Aktion: Bemerkungen zum Ende Jugoslawiens. *Geschichte und Gesellschaft* 20 (1994), 402–423; *Dietrich Geyer*, Der Zerfall des Sowjetimperiums und die Renaissance der Nationalismen, in: Heinrich August Winkler/Hartmut Kaelble (Hg.), *Nationalismus – Nationalitäten – Supranationalität*, Stuttgart 1993, 156–186.

9 Vgl. *Ralf Dahrendorf*, Widersprüche der Modernität, in: Max Miller/Hans-Georg Soeffner (Hg.), *Modernität und Barbarei. Soziologische Zeitdiagnose am Ende des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 1996, 194–204. Hier 195.

10 „Die Wiederkehr der Geschichte ist auch die Wiederkehr nationalistischer Dämonen, die man längst begraben glaubte.“ *Jacques Rupnik*, *Eisschrank oder Fegefeuer. Das Ende des Kom-*

re Erklärung an. Er verweist auf die historischen Wurzeln des osteuropäischen Nationalismus und betrachtet die heutige Situation als dessen Wiederkehr. Damit ist vor allem an die Zwischenkriegszeit und an Ostmitteleuropa gedacht, wo nach dem Ersten Weltkrieg nationalistische Ideologien und Politik großen Einfluß und eine hegemoniale Position hatten. Diese Erläuterung genießt große Popularität in Medien und Politik. Tatsächlich läßt sich feststellen, daß heute in den ehemals sozialistischen Ländern politische Kräfte wirken, die an nationalistische Ideologien und politische Forderungen der Zwischenkriegszeit anknüpfen. Ob diese Kräfte jedoch eine determinierende Rolle im politischen Leben dieser Länder spielen, läßt sich bezweifeln.

Das politische oder gesellschaftliche Leben in Osteuropa läßt sich nicht pauschal als nationalistisch bezeichnen. Nationalistische politische Bewegungen stehen nur in einzelnen Ländern im Zentrum der Politik und tauchen in den meisten Ländern eher am Rande der politischen Landschaft auf. Gleichzeitig bietet sich die Nation als grundsätzliches politisches und gesellschaftliches Orientierungsmodell seit dem politischen Wandel wieder überall in dieser Region Europas an.<sup>11</sup> Die historische und politische Idee des Nationalstaates ist zwar nicht gleichbedeutend mit Nationalismus, ihre Instrumentalisierung jedoch erleichtert im Kontext des Postsozialismus das Erscheinen nationalistisch gefärbter oder sogar nationalistischer Ideologien. Diese Instrumentalisierung findet überall in diesen Gesellschaften in einem lebhaften und wirkungsvollen soziokulturellen Diskurs des ‚Nationalen‘ statt, den ich im folgenden analysieren werde. Im Zentrum dieses Diskurses stehen Fragen der Nationalkultur, der nationalen Identität und Zugehörigkeit, des Eigenen und des Fremden und vor allem der Geschichte und der Vergangenheit, die im Kontext und in Verbindung mit der aktuellen, gegenwärtigen Politik thematisiert werden. Anders gesagt: es handelt sich hier um einen Diskurs, der symbolische Verknüpfungen zwischen Geschichte, Vergangenheit und gegenwärtiger Politik herstellt. Dieser Diskurs hat im öffentlichen Leben des Postsozialismus eine durchaus zentrale Position. Wenn Osteuropa bzw. die postsozialistischen Länder wirklich als eine Region wahrgenommen werden, in der heute Nationalismus und nationalistische Ideologien eine vorherrschende Rolle spielen, dann bildet vor allem dieser Diskurs des Nationalen bzw. die reflexiven Verbindungen zwischen diesem Diskurs und der Politik den Grund für diese Wahrnehmung. In einer Situation aber, in der nicht die klassischen politischen Ideologien des Nationalismus, sondern ein öffentlicher Diskurs des Nationalen tonangebend sind, kann die traditionelle Kategorie des Nationalismus nur als ein ‚Regenschirmbegriff‘ benutzt werden, der eigentlich keine heuristische Kraft mehr hat. Dieser Nationalismusbegriff wird die heutige historische und politische Situation der postsozialistischen Länder homogenisieren und dadurch die sozialhistorischen Differenzen, die politische, ideologische und kulturelle Vielfältigkeit des Nationalen in Osteuropa notwendigerweise verdecken.

---

munismus und das Wiedererwachen der Nationalismen in Osteuropa, in: *Transit* 1 (1990), 132–141. Hier 135.

11 Es sind „die Nation und der Nationalstaat erneut zum Hoffnungsanker vieler Menschen geworden.“ *Langewiesche*, Nation, Nationalismus, Nationalstaat, 100.

Dementsprechend lautet meine These: Um die gegenwärtige Lage der osteuropäischen Länder verstehen und interpretieren zu können, müßten nicht nur die klassischen Formen des politischen Nationalismus gesucht und registriert werden, sondern müßte vielmehr der Diskurs des Nationalen in den Mittelpunkt der Forschung gestellt werden. Nationalismus und der Diskurs des Nationalen lassen sich voneinander selbstverständlich nicht trennen. Man könnte sogar sagen, daß ohne die historisch bestimmten Formen dieses Diskurses es keinen politischen Nationalismus gebe. Seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts hat sich der historische und politische Prozeß der Nationswerdung mit diesem Diskurs verflochten. Die damaligen Debatten und Diskussionen in den osteuropäischen Gesellschaften um die nationale Sprache, Heimat, Volkskultur, Nationalcharakter, usw. haben nicht nur zum Zustandebringen der modernen gesellschaftlichen Öffentlichkeit beigetragen, sondern haben den Grund für politischen Nationalismus festgelegt.<sup>12</sup> Doch finde ich die analytische Trennung zwischen politischem Nationalismus und dem Diskurs des Nationalen notwendig um den gegenwärtigen, ‚postsozialistischen‘ Charakter des osteuropäischen Nationalismus und dessen aktuelle politische Funktionen beschreiben und interpretieren zu können.

Daraus folgend, ließe sich die Frage aufwerfen, ob es sich nach dem Zusammenbruch des Sozialismus tatsächlich um eine Wiederkehr des ‚alten‘ Nationalismus handelt, oder ob der Diskurs des Nationalen etwas in politisch und sozialem Sinne Neues darstellt? In diesem Zusammenhang ist es zu betonen, daß der Diskurs des Nationalen nur als ein sich ständig verändernder Prozeß erklärt und interpretiert werden kann. Ein Diskurs reflektiert immer auf seinen historischen, politischen und gesellschaftlichen Kontext und läßt sich nur innerhalb dessen analysieren. Der postsozialistische Diskurs des Nationalen funktioniert in dem Kontext des politischen Systemwechsels, des Sozialismus bzw. der heutigen politischen und gesellschaftlichen Ordnung und dementsprechend unterscheidet er sich von früheren bzw. anderen historischen Formen desselben Diskurses. In dem Postsozialismus werden also notwendigerweise neue Fragen aufgeworfen bzw. alte Fragen neu oder anders formuliert und in diesem Sinne ist der postsozialistische Diskurs des Nationalen ein neuer Diskurs. Wenn es aber so ist, dann muß man etwas schärfer formulieren und fragen: Reichen tatsächlich die Metaphern der ‚Wiederkehr‘ bzw. der ‚Ausfüllung eines Ordnungsvakuums‘ als alleinige Dimensionen der Analyse aus oder können auch andere Interpretationsrahmen angeboten werden? Ein anderes Erklärungsmodell könnte es versuchen die kulturelle Logik des Nationalen bzw. des Nationalismus und ihre politischen, sozialen und vor allem symbolischen Funktionen im Kontext des Postsozialismus zu beleuchten. Die Zusammenbrüche politischer Systeme lösen nicht nur die politische und wirtschaftliche Neugestaltung einer Gesellschaft aus, sondern verlangen auch eine neue symbolische Ordnung. Im Diskurs des Nationalen wird versucht, die symbolische Ordnung des Postsozialismus zu erschaf-

---

12 Vgl. *Miroslav Hroch*, Nationales Bewußtsein zwischen Nationalismustheorie und der Realität der nationalen Bewegungen, in: Eva Schmidt-Hartmann (Hg.), *Formen des nationalen Bewußtseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien*, München 1994, 39–52.

fen und gleichzeitig politisch zu instrumentalisieren. Dementsprechend steht der symbolische Charakter des Diskurses und dessen politische Instrumentalisierbarkeit im Mittelpunkt meines Interesses.<sup>13</sup>

### 1. Der Diskurs des Nationalen – einige theoretische Überlegungen

Um den Diskurs des Nationalen deuten zu können, erlaube ich mir einige theoretische Vorbemerkungen, die diesen Ausdruck genauer erläutern. Ein ‚Diskurs‘ ist ein soziokulturelles Phänomen, das in den verschiedenen sozial- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen unterschiedlich definiert und interpretiert wird.<sup>14</sup> In jeder Gesellschaft existieren differente Diskurse, die einander überlagern, ergänzen, ineinanderfließen und zusammenschmelzen oder miteinander im Widerspruch stehen. Die einzelnen Diskurse können durch ihre eigenen Redegegenstände und internen Regeln sowie durch ihre Relation zueinander umgrenzt werden. Die Diskurse werden in und durch die Politik, durch Medien und Wissenschaft angestiftet und ausgeführt und können die Denkweise einer Gesellschaft formen, beeinflussen und sogar bestimmen. Sie bestehen aus sprachlichen Formen, aus Texten, Begriffen, Konzeptionen, aber auch aus kulturellem Wissen, aus symbolischen Aktionen bzw. Ritualen. In diesem Sinne ist jeder Diskurs „ein System des Denkens und Argumentierens“, wobei ‚Argumentieren‘ nicht nur auf die sprachliche, sondern auch auf die Handlungsebene des Diskurses verweist. Dieser heute in den Kulturwissenschaften weit verbreitete Diskursbegriff<sup>15</sup> bezieht sich jedoch nicht nur auf die Organisation des Wissens, auf die Bedeutung der Konzeptionen, sondern auch auf deren Produktion, auf deren Herstellung, also auf die diskursive Praxis. Die einzelnen Diskurse produzieren umfassende soziokulturelle Vokabulare, eine Reihe „von zusammenhängenden Begriffen, Ideen und Bildern, die es den Handelnden ermöglichen, die Vielheit ihrer sozialen Wahrnehmungen nach allgemeinen Kategorien zu

---

13 Selbstverständlich haben die hier analysierten symbolischen Prozesse auch politische Funktionen und wirken ebenfalls in einem politischen und sozialen Raum. In diesem Aufsatz kann jedoch nicht näher auf die politische und gesellschaftliche Situation der postsozialistischen Länder eingegangen werden.

14 Vgl. Michel Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt a. M. 1991, 7–49; *Ders.*, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a. M. 1992, 31–112; Andreas Hartmann, *Über die Kulturanalyse des Diskurses – eine Erkundung*, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 87 (1991), 19–28; Ralf Konersmann, *Der Philosoph mit der Maske: Michel Foucaults L'ordre du discours*, in: Michel Foucault, *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt a. M. 1991, 51–94; Michael Titzmann, *Kulturelles Wissen – Diskurs – Denksystem. Zu einigen Grundbegriffen der Literaturgeschichtsschreibung*, in: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 99 (1989), 47–61.

15 Die Tatsache, daß heute der Diskursbegriff zu einer zentralen Kategorie der Kulturwissenschaften geworden und besonders in der Ethnologie bzw. in der Kulturanthropologie eine große Popularität genießt, kann die methodologischen Schwierigkeiten und oft die theoretischen Unschärfe dieses Begriffs nicht verbergen. Es wäre auch dringend notwendig einen methodologisch und theoretisch solid begründeten Begriff des kulturellen Diskurses zu entwerfen. Trotz aller Bedenken denke ich aber, daß man diesen Begriff gut benutzen kann um die symbolischen Dimensionen und die kulturelle Logik modernen Gesellschaften beschreiben zu können.

ordnen und zu klassifizieren und ihr Handeln entsprechend zu orientieren.“<sup>16</sup> Die verschiedenen Bestandteile eines Diskurses wirken zusammen und bilden eine „diskursive Formation“ bzw. einen symbolischen Raum. Die für jede Gesellschaft unerläßliche „politische Handlungseinheit“ (Reinhart Koselleck) wird durch die Diskurse und Vokabulare und innerhalb dieses symbolischen Raumes produziert. Die politische Handlungseinheit entsteht also nicht aus sich selbst, sondern sie wird innerhalb der einzelnen Diskurse unter den sozialen Gruppen und Subjekten mit politischen und symbolischen Mitteln ‚ausgehandelt‘. Dies bedeutet, daß Diskurse nicht einfach „die Interessen einer einzelnen Klasse widerspiegeln. Derselbe Diskurs kann von Gruppen mit unterschiedlichen, sogar widersprüchlichen Klasseninteressen gebraucht werden.“<sup>17</sup> Im selben Diskurs werden „unterschiedliche, sogar widersprüchliche“ Wissensinhalte produziert, die aber selbstverständlich nicht alle „wahr“ und politisch oder sozial durchsetzbar sein können. Dementsprechend wird in jedem Diskurs politisch und symbolisch kräftig um die Wahrheit der Aussagen gekämpft. Die Wahrheit, die in einem Diskurs produziert und in der gesellschaftlichen Praxis durchgesetzt wird, bedeutet Macht, weil sie durch die soziale Wirklichkeit konstruiert und gleichzeitig kontrolliert wird.<sup>18</sup> In diesem Sinne versuchen die einzelnen Gruppen und sozialen Subjekte ihre eigenen sprachlichen und symbolischen Aussagen „wahr zu machen“ und dadurch (politische) Macht auszuüben.

Diskurs des ‚Nationalen‘ will also andeuten, daß es nicht einfach um politischen, ideologischen oder kulturellen Nationalismus geht, sondern darum, wie Bedeutungen, Konzeptionen und Kategorien konstruiert werden, „die sowohl unsere Handlungen als auch unsere Auffassungen von uns selbst beeinflussen und organisieren“.<sup>19</sup> Anders gesagt: Im Diskurs des Nationalen wird eine Denkweise, ein kulturelles System<sup>20</sup>, ein symbolischer Raum bzw. eine politische und soziale Wirklichkeit konstruiert, innerhalb deren die Menschen politisch und sozial agieren. Die Diskursanalyse ermöglicht es, die Zusammenhänge zwischen jenen Weltbildern, symbolischen Konstruktionen, kulturellen Prozessen und politischen Ordnungsvorstellungen und Ideologien zu beleuchten, die gerade im Falle des gegenwärtigen osteuropäischen ‚Nationalismus‘ eine konstitutive Rolle spielen.

Die in einer Gesellschaft funktionierenden Diskurse können nur durch gewisse

<sup>16</sup> Friedrich Tenbruck, Repräsentative Kultur, in: Hans Haferkamp (Hg.), Sozialstruktur und Kultur, Frankfurt a.M. 1990, 20–53, hier 22.

<sup>17</sup> Stuart Hall, Der Westen und der Rest, in: Ders., Rassismus und kulturelle Identität, Hamburg 1994, 137–179. Hier 153. Vgl. noch Jörn Rüsen, Historische Orientierung. Über die Arbeit des Geschichtsbewußtseins, sich in der Zeit zurechtzufinden, Köln – Wien 1994, 3, wo darauf hingewiesen wurde, wie „Geschichte eine Angelegenheit des öffentlichen Interesses, ein Streitfall der politischen Kultur und Objekt angestrebter Bemühungen unterschiedlicher Institutionen und Organisationen geworden ist.“

<sup>18</sup> Michel Foucault, Power/Knowledge, Brighton 1980, 201.

<sup>19</sup> Stuart Hall, Die Frage der kulturellen Identität, in: Ders., Rassismus und kulturelle Identität, 180–222, hier 201.

<sup>20</sup> Jonathan Spencer, Writing Within. Anthropology, Nationalism and Culture in Sri Lanka, in: Current Anthropology 31 (1990), 283–300.

kulturelle Formen wirken. Anders gesagt: „Die kulturellen Formen“ eines Diskurses sind diejenige Medien, mit deren Hilfe die Themen, Konzeptionen und Strategien des Diskurses dargestellt und repräsentiert werden können. Alle Diskurse verfügen über dieselben potentiellen kulturellen Formen, die jedoch in den verschiedenen Diskursen in unterschiedlichen Konfigurationen benutzt werden können. Die grundsätzlichen kulturellen Formen der Diskurse bestehen: a) aus verbalen und schriftlichen, politischen und wissenschaftlichen Texten, also aus politischen Reden, aus Diskussionen, Debatten, Büchern, Aufsätzen, Zeitungsartikeln und Essays usw., die die „sprachliche“ Ebene des Diskurses bilden; b) aus sozialen und kulturellen Ritualen, also aus politischen und kulturellen Veranstaltungen, nationalen Feier- und historischen Gedenktagen und aus symbolischen Erinnerungsakten usw., die die „rituelle“ Ebene des Diskurses bedeuten; c) aus visuellen Darstellungen und medialer Repräsentation, also aus Filmen, diversen Ausstellungen usw., die die „visuelle“ Ebene des Diskurses darstellen.<sup>21</sup> Aufgrund dieser Formen kann man über Textualisierung, Ritualisierung und Visualisierung der Diskurse sprechen. In der Praxis der einzelnen Diskurse – und dies betrifft den Diskurs des Nationalen ganz besonders – lassen sich selbstverständlich die verschiedenen Formen und Mechanismen voneinander nicht trennen, sie stellen miteinander verflochten, die einzelnen Themen des Diskurses dar.<sup>22</sup> Daß die verschiedenen Diskursformen in unterschiedlichen Konfigurationen benutzt werden, weist jedoch auch darauf hin, daß sich zwischen den Formen, Themen und Strategien eines Diskurses semantische und pragmatische Verhältnisse herausbilden und befestigen. Zum einen funktionieren die Diskursformen als kulturelle Filter, die gewisse Themen und Motive des Diskurses verstärkt betonen oder in den Hintergrund drängen und dadurch semantische Akzente setzen bzw. verschieben. Zum anderen ist die „Darstellungskraft“ der einzelnen Diskursformen im Zusammenhang mit den einzelnen Themen und

21 Siehe dazu *Jan Assmann*, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: Ders./Tonio Hölscher (Hg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt a. M. 1988, 9–19., wo er (S. 14) über „sprachliche, bildliche und rituelle Formung“ des Gedächtnisses schreibt.

22 Dies bedeutet einerseits, daß einzelne Themen und Motive des Diskurses nicht nur sprachlich, sondern auch rituell und/oder visuell dargestellt werden (und umgekehrt). Historische Ereignisse werden z. B. nicht nur in Zeitungsartikeln oder in wissenschaftlichen Texten, sondern auch in Form eines Films, einer Ausstellung oder einer rituellen Veranstaltung thematisiert. Andererseits bedeutet es, daß z. B. bei nationalen Feiertagen oder Begräbnissen bzw. Neubestattungen führender Politiker und Staatsmänner alle die hier erwähnten Formen und Mechanismen gleichzeitig eingesetzt werden. Vgl. *Volker Ackermann*, Staatsbegräbnisse in Deutschland von Wilhelm I. bis Willy Brandt, in: Etienne Francois/Hannes Siegrist/Jakob Vogel (Hg.), *Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich 19. und 20. Jahrhundert*, Göttingen 1995, 252–273; *Christel Lane*, *The Rites of the Rulers. Ritual in Industrial Society – The Soviet Case*, Cambridge 1981. Man könnte sagen, daß die Systemwechsel in vielen ehemaligen sozialistischen Ländern mit Ritualen anfangen, wie z. B. in Ungarn die Neubestattung von Imre Nagy und anderer Politiker der Revolution von 1956, oder aber mit ritualisierten politischen Ereignissen und Veranstaltungen wie die Montagsdemonstrationen in Leipzig. Zum rituellen Charakter der politischen Demonstrationen siehe *Bernd Jürgen Warneken* (Hg.), *Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstration*, Frankfurt a. M. 1991; zu den rituellen Neubestattungen siehe *Máté Szabó*, Kriterien des Gedenkens. Die Bestattung von Imre Nagy als politisches Symboleignis, in: *Osteuropa* 41 (1991), 985–996.

deren Abstraktheit sehr variabel. Es gibt Themen und Motive, die im Diskurs des Nationalen z. B. in ritualisierten Formen repräsentiert werden können, während andere Themen eher visuelle Formen brauchen, um sich darstellen zu können. Die Darstellungskraft der Diskursformen hängt aber auch vom „Wahrnehmungsvermögen“ der einzelnen sozialen Gruppen ab. Die differenten sozialen Gruppen verfügen über unterschiedliche kulturelle Wahrnehmungssysteme, die es ihnen erst ermöglichen, die Themen eines Diskurses zu erkennen und zu perzipieren. Das bedeutet, daß die Diskurse umfangreiche und mannigfaltige Konfigurationen der einzelnen Diskursformen brauchen, die im Einklang mit den verschiedenen Themen des Diskurses stehen müssen, um möglichst viele Gruppen der Gesellschaft erreichen zu können.

„Inhalt“ und Themen eines Diskurses kann man auf verschiedenen Abstraktions-ebenen beschreiben und schildern. Es könnte z. B. mit Recht festgestellt werden, daß es im heutigen osteuropäischen Diskurs des Nationalen<sup>23</sup> um allgemein verbreitete, abstrakte Begriffe und Kategorien wie nationale Identität oder Vergangenheitsbewältigung geht. Damit könnten die gemeinsamen Topoi des Diskurses angedeutet werden. Man könnte aber ebensogut die spezifischen Merkmale der einzelnen (nationalen) Diskurse hervorheben und sagen, daß es im polnischen Diskurs z. B. um Katyn, um die Konflikte zwischen Polen und Ukrainern oder aber um den Pogrom in Kielce 1948 geht; daß im slowakischen Diskurs vor allem die politische Rolle des slowakischen Staates in der Zwischenkriegszeit, der nationale Aufstand gegen den Faschismus oder aber das sogenannte „Sprachgesetz“ diskutiert und thematisiert wird; daß in Ungarn die Rechte der nationalen Minderheiten, die Revolution von 1956 oder aber „der ungarische Weg“ des Sozialismus im Mittelpunkt des Diskurses stehen, usw. Das Manko beider Annäherungen scheint dasselbe zu sein, daß nämlich allein das kategoriale Netz oder die Themenliste eines Diskurses die kulturelle Logik und die semantische Struktur des Diskurses nicht widerspiegeln können, obwohl eben deren Beschreibung und Interpretation das Hauptziel einer ethnologisch oder sozialanthropologisch ausgerichteten Diskursanalyse sein sollte. Um an diese Logik und Struktur herankommen zu können, müßten wohl vor allem die Diskursstrategien analysiert werden. Diese Strategien sind Mechanismen, die ganz unterschiedliche Themen und Inhalte aufgreifen, miteinander verknüpfen, kontextualisieren und in einer bestimmten Form thematisieren.

---

23 Wenn ich im folgenden versuche, den osteuropäischen Diskurs des Nationalen zu charakterisieren, muß ich oft notwendigerweise verallgemeinern, obwohl die Differenzen manchmal wichtiger sind als die Ähnlichkeiten. Vor allem scheint es problematisch zu sein, über Osteuropa zu sprechen, wenn man weiß, daß etwa in Ostmitteleuropa, vom Baltikum bis Slowenien, die politischen und sozialen Prozesse auf eine andere Richtung zugehen als in anderen Regionen Ost- und Südosteuropas. Genauso schwierig ist es, allgemeine und/oder symbolische Prozesse mit empirischem Material zu begründen – nicht nur methodologisch, sondern auch, weil das Feld der möglichen Quellen ungewöhnlich breit ist. Diese Studie gründet sich einerseits auf die Analyse ungarischer und rumänischer Zeitungen, andererseits aber auf ethnographische Beobachtungen und Feldforschungen, die seit der Wende in Rumänien und Ungarn durchgeführt worden sind. Der größte Teil des aus Rumänien stammenden Materials wurde von Margit Feischmidt zusammengestellt. Für die Bereitstellung möchte ich mich hier bedanken.

## 2. Die Strategien des Diskurses

Im Mittelpunkt des Diskurses des Nationalen steht die Geschichte als „gedeutete Zeit“, als „kulturelle Repräsentation der Vergangenheit“<sup>24</sup>. Die Geschichte wird jedoch nicht einfach dargestellt, sondern wird auf reflexive Weise repräsentiert. Diese reflexive Repräsentation der Geschichte hat mehrere historische und politische Ausgangspunkte oder Gründe, die sich im Kontext des Systemwechsels als symbolische Reaktion auf den Sozialismus herausgebildet haben. Da ist einerseits die umfassende Erfahrung der osteuropäischen Gesellschaften, daß die eigene Geschichte und Vergangenheit während des Sozialismus verfälscht und umgeschrieben, sogar vernichtet wurde. Andererseits gibt es die öffentliche (jedoch nicht allgemein verbreitete) Meinung, daß das symbolische Ziel des Sozialismus die Vernichtung der nationalen Geschichte und gleichzeitig die Herstellung einer ideologisch homogenisierten Auffassung war. Es wird weiter argumentiert, daß die Verfälschung der „historischen Wahrheit“ durch die sozialistische Ideologie die „objektive historische Wahrheit“ zerstörte und gleichzeitig die symbolische Vernichtung einer „historischen Realität“ auslöste. D. h. „Wahrheit“ und „Realität“ werden als Entitäten dargestellt, die miteinander ursprünglich und untrennbar verknüpft sind. Im Sozialismus sei aber genau diese ontologische Verknüpfung zerstört worden. In diesem geschichtsphilosophischen und politischen Zusammenhang gilt als das Hauptziel dieses Diskurses – als eine der wichtigsten politischen und symbolischen Forderungen der postsozialistischen Gesellschaften – die „objektive“ Darstellung der Nationalgeschichte. In diesem Sinne richtet sich die diskursive Praxis auf die Wiederherstellung der historischen Wirklichkeit und Objektivität, auf die Korrektur der „beschädigten“, auf die Rückgewinnung der „gestohlenen“ und auf die Reproduktion oder auf den Neuaufbau der „vernichteten“ Geschichte. Um die Geschichte wieder „objektiv“ darstellen zu können, wird im postsozialistischen Diskurs des Nationalen vor allem mit drei, miteinander in enger Verbindung stehenden Strategien gearbeitet, die ich als Renovation, Rekonstruktion und Nationalisierung der Geschichte bezeichnen werde.

### 2.1.

Die Metapher der „Renovation“ weist auf das in Osteuropa weit verbreitete Bild hin, daß der Sozialismus große Schäden in der Geschichte angerichtet hat, die jetzt repariert und richtiggestellt werden müssen. Während des Sozialismus wurden aus der Geschichte Fakten, Tatsachen, Geschehnisse und Prozesse einerseits ausgeradiert und ausgegrenzt, andererseits unterdrückt und durch eine ‚sozialistische‘ Geschichte ersetzt. Die ausgegrenzten und unterdrückten Ereignisse und Erfahrungen sind während des Sozialismus zu historischen Tabus geworden und wurden damit dem sozialen Vergessen preisgegeben. In diesem Sinne bedeutet die Renovation die

---

<sup>24</sup> Vgl. *Yael Zerubavel, The Historic, the Legendary, and the Incredible: Invented Tradition and Collective Memory in Israel*, in: John R. Gillis (Hg.), *Commemorations. The Politics of National Identity*, Princeton 1994, 105–123, hier 105.

Rückgewinnung und die Darstellung dieser fehlenden historischen Erfahrungen und zielt ab auf die „Ergänzung“ der Geschichte. Durch diese Diskursstrategie werden historische Prozesse und Ereignisse in neue Perspektiven gestellt bzw. semantische Akzente verschoben. Geschehnisse, die bisher an der „Peripherie der Geschichte“ situiert waren, befinden sich plötzlich im Zentrum einer „neuen“ Geschichte, und umgekehrt, Vorgänge, die bisher den Kern der Geschichte gebildet haben, werden marginalisiert, sogar stigmatisiert. Um zur Renovation der Geschichte beizutragen, werden ganz unterschiedliche, kleinere und größere, historische und politische Ereignisse thematisiert, wie z. B. – und ich erwähne nur einige, beliebig ausgewählte Beispiele – die Grausamkeiten der Roten Armee während des und nach dem Zweiten Weltkrieg, die Greuelthaten des Sozialismus, die Arbeitslager, die Gulags, die politischen Prozesse, die Vertreibungen und Hinrichtungen, die Folter, usw., aber auch andere, frühere historische Geschehnisse, wie z. B. die „traditionellen“ ethnischen und nationalistischen Auseinandersetzungen, oder aber Trianon, der Friedensvertrag nach dem Ersten Weltkrieg und dessen Folgen, usw., die im Sozialismus tabuisiert oder verschwiegen wurden. In diesem Prozeß der Renovation von „objektiver“ Geschichte haben die individuellen und gruppenspezifischen Erinnerungen, die während des Sozialismus‘ prinzipiell in den Hintergrund gedrängt worden sind, eine besondere Bedeutung gewonnen. Nach der politischen Wende melden sich vor allem soziale Gruppen zu Wort, die in der großen Erzählung der „sozialistischen“ Geschichte keinen Platz hatten, um ihre eigenen historischen Erfahrungen erzählen zu können. So werden aus den differenten sozialen Positionen (Bauern und Arbeiter, politische Häftlinge, verfolgte Intellektuelle usw.) die Formen und Prinzipien des sozialistischen Alltagsleben geschildert und/oder werden vor allem die alltäglichen Unterdrückungserfahrungen und Schikanen als die Geschichte des Sozialismus erzählt. In diesem Prozeß der Renovation werden auch verlorene, stigmatisierte und marginalisierte, partikuläre oder gruppenspezifische Alltagswirklichkeiten und -erfahrungen dargelegt, wie z. B. das Schicksal des Bürgertums, der bürgerlichen Kultur und Gesellschaft, einer „christlich-nationalen“ Mittelklasse, deren Kultur und Weltanschauung oder aber die Herausbildung und Blütezeit der national gesinnten bürgerlichen Großstädte.<sup>25</sup>

Die wichtigsten Merkmale dieser Diskursstrategie lassen sich aber nicht so sehr durch die einzelnen Themen, sondern vielmehr durch symbolische Mechanismen erkennen. In der diskursiven Praxis bedeutet die symbolische Renovation der Geschichte auch eine Art Individualisierung, die diskursive Präsentation der Pluralität und Plurivokalität von Alltagserfahrungen und -wahrnehmungen, einer Art „Geschichte von unten“. Es ist allgemein bekannt, daß im Sozialismus nur die offiziell konstruierte und politisch kontrollierte Geschichte für die Öffentlichkeit „zugelassen“ wurde, obwohl in den osteuropäischen Gesellschaften verschiedene Geschichtsbilder und -interpretationen existierten. Um die im Sozialismus unterdrückte und in dieser Unterdrückung fortlebende historische Pluralität bzw. Plurivokalität beweisen zu können, sind in den letzten Jahren überall in Osteuropa zahlreiche

<sup>25</sup> Vgl. dazu nur zwei Beispiele: *John Lukacs*, Budapest 1900. A Historical Portrait of a City and its Culture, New York 1988; *Peter Salner*, Taká bola Bratislava, Bratislava 1991.

Autobiographien, Tagebücher, lebensgeschichtliche Erzählungen und historische Erinnerungen publiziert worden. In diesen literarischen und dokumentarischen Texten (und Filmen) erinnern sich Individuen, die als Repräsentanten unterdrückter sozialer Gruppen durch individuelle Schicksale, durch ihre eigenen Lebensläufe die historischen Prozesse illustrieren wollen. Das soll zeigen, daß trotz aller Repressionen auch im Sozialismus eine Pluralität von Geschichtswahrnehmung und historischer Erfahrung existierte, daß die Geschichte im Sozialismus nicht homogen war, sondern homogenisiert wurde. Dazu müssen diese sprachlichen und visuellen Texte nicht einfach als Erinnerungen, sondern als „Zeugnisse“ gelten. Das Zeugnis ist eine spezielle Form der Erinnerung, dessen konstitutives Merkmal es ist, „einen anderen Menschen anzusprechen, einen Zuhörer zu beeindrucken, an eine Gemeinschaft zu appellieren.“<sup>26</sup> Die Renovation wollte also die ausgegrenzte Pluralität und Plurivokalität durch diese Zeugnisse in die Geschichtsdarstellung wiedereinführen und dadurch das homogene Gebilde der offiziellen „sozialistischen“ Geschichte „renovieren“. Die Praxis dieser Diskursstrategie, die individualisierte Geschichtsdarstellung bzw. die Akzentuierung der pluralen Geschichtswahrnehmung hatte aber weitere theoretische und symbolische Folgen, die sich dann politisch leicht instrumentalisieren ließen. Es läßt sich erkennen, daß die Renovation nicht nur zur Ergänzung der Geschichte beigetragen hat, sondern sie führte eine andere, postmoderne und postsozialistische Geschichtswahrnehmung herbei. Die Bestrebungen, das homogene Geschichtsbild des Sozialismus zu modifizieren bzw. die Individualisierung und Pluralisierung der Geschichte führen dazu, daß in der Geschichtswahrnehmung und -darstellung die Mikroperspektiven und die partikulären Optiken in eine herrschende Position gelangen, die eine einheitliche „große Erzählung“ der Geschichte nicht mehr ermöglichen. In der Gegenwart Osteuropas verschwindet allmählich die Geschichte hinter individuellen Schicksalen oder partikulären Lebenswelten, die „großen“ Zusammenhänge bzw. die historischen Makroperspektiven werden unsichtbar. Es geht hier nicht mehr um die Renovation der Geschichte und die gruppenspezifischen Erinnerungen werden nicht mehr als Bausteine der Geschichte betrachtet. Die Geschichte wird dezentralisiert<sup>27</sup>, die Vergangenheit symbolisch „privatisiert“ und „desintegriert“.<sup>28</sup> Die postmoderne Dezentralisierung der Geschichte und Privatisierung der Vergangenheit erfüllen aber im Postsozialismus spezielle Funktionen. Sie richten sich nämlich gegen das frühere, offizielle ‚sozialistische‘ Geschichtsbild und versuchen, aus den individuellen und gruppenspezifischen Erfahrungen und Erinnerungen eine ‚andere Geschichte‘ zu konstruieren. Die integrative Kraft, die die einzelnen Lebensläufe miteinander verknüpfen und aus den individuellen Lebensgeschichten die Geschichte konstruieren soll, wird durch Ausgrenzung, Unterdrückung, Leiden, Angst, Schmerz und Emotionen als kollek-

---

26 *Shoshana Felman/David Laub*, *Testimony. Crises of Witnessing in Literature, Psychoanalysis, and History*, New York 1992, 204.

27 Vgl. *Christoph Conrad/Martina Kessel*, *Geschichte ohne Zentrum*, in: Ders., *Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion*, Stuttgart 1994, 9–36.

28 Siehe dazu *Frank R. Ankersmit*, *Die postmoderne „Privatisierung“ der Vergangenheit*, in: *Herta Nagl-Docekal* (Hg.), *Der Sinn des Historischen. Geschichtsphilosophische Debatten*, Frankfurt a. M. 1996, 201–134.

tive Folgen der marginalisierten und stigmatisierten sozialen und politischen Situationen erzeugt. Die diskursive Darstellung der unterdrückten Mikrowelten führte dann dazu, daß die Geschichte des Sozialismus immer mehr zu einer Leidensgeschichte der ganzen Gesellschaft geworden ist. Hier wird Geschichte mit den Lasten, Qualen und dem Elend individueller Leben, partikulärer Lebenswelten und einzelner sozialer Gruppen gleichgesetzt und dadurch selbstverständlich wieder homogenisiert. In dieser postmodernen/postsozialistischen Geschichtsauffassung kämpfen Individuen und „kleine“ Lebenswelten heroisch gegen die großen Strukturen eines diktatorischen politischen Systems, des Sozialismus. Diese Geschichte erzählt die Opposition und den symbolischen Kampf gegen den Sozialismus. Geschichte verkörpert etwas, was man gegen den Sozialismus verteidigen mußte.

Durch diese „Geschichtsphilosophie“ kam es in den postsozialistischen Ländern allmählich zu einer sehr wichtigen symbolischen Grenzziehung. Es hat sich langsam die Vorstellung herausgebildet, daß im Sozialismus nicht nur einzelne Gruppen unterdrückt waren, sondern daß die ganze Gesellschaft unter politischem Zwang stand. Demzufolge bildet die Gesellschaft, die sich gegen das politische System des Sozialismus wandte, den Schauplatz der wahren Geschichte bzw. der historischen Realität. Durch diese Grenzziehung wurde nicht nur Gesellschaft bzw. Alltag von der Politik getrennt, sondern es wurden symbolisch zwei Versionen der Geschichte geschaffen: die „wahre“ Geschichte, die in der Gesellschaft, in den Mikrowelten, in einer Art „social privacy“ bewahrt wurde, und die „verfälschte“ Geschichte, die durch das politische System und für die gesellschaftliche und politische Öffentlichkeit erzeugt wurde. In diesem Sinne bedeutet Renovation – die ursprüngliche Idee von „Ergänzung der Geschichte“ – vor allem die Darstellung und die symbolische Veröffentlichung der „wahren“ Geschichte. Dementsprechend richtet sich diese Diskursstrategie nicht einfach auf die symbolische Befreiung unterdrückter, gruppenspezifischer historischer Erfahrungen, sondern zielt auf eine imaginäre Geschichte und Vergangenheit ab.<sup>29</sup> „Die Sieger haben die Geschichte vergessen.“<sup>30</sup> sie haben scheinbar vergessen, wie mit ihren Geschichten im Sozialismus umgegangen wurde. Die „Sieger“ des Systemwechsels verfolgen bis heute die Logik des Sozialismus und versuchen, aus ihren eigenen Geschichten, aus ihren ehemals beherrschten historischen Erfahrungen, aus ihren „individuellen und Gruppenerinnerungen“ eine einheitliche und alleingültige Geschichte zu fabrizieren<sup>31</sup> und damit alle anderen Geschichts-

29 Imaginäre Geschichte – der Ausdruck weist hier nicht nur darauf hin, daß es keine wahre Geschichte gibt, sondern vor allem darauf, daß die politische und gesellschaftliche Unterdrückung im Sozialismus nach dem Systemwechsel als Mythos funktionierte. Damit soll Unterdrückung nicht geleugnet werden. Vielmehr möchte ich betonen, daß einerseits die differenten sozialen Gruppen unterschiedliche Vorstellungen und dementsprechend unterschiedliche Erfahrungen hatten, was Unterdrückung bedeutet. Andererseits bildete eben das Wesen dieses politischen Systems, daß die politische Unterdrückung nicht bloßer Terror, sondern ein raffiniert ausgearbeitetes politisches und symbolisches Geflecht war.

30 Peter Burke, Geschichte als soziales Gedächtnis, in: Aleida Assmann/Dietrich Harth (Hg.), Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung, Frankfurt a. M. 1991, 289–304, hier 297.

31 „Mémorie“ geht über in ‚histoire‘ – bezeichnet Jan Assmann diesen Prozeß. Vgl. Assmann, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, 11

wahrnehmungen und -darstellungen symbolisch zu unterdrücken. Die ursprüngliche Absicht der postsozialistischen Gesellschaften, ein beschädigtes Bild der Geschichte zu „renovieren“ und dadurch die Geschichte objektiv darzustellen, führte durch Individualisierung und Pluralisierung allmählich zur Privatisierung der Vergangenheit und letztendlich zur Enteignung und zur symbolischen Kolonisation der Geschichte. Dabei geht es jedoch nicht mehr um die Renovation, hier verknüpft sich schon diese Diskursstrategie mit einer anderen, mit der der Rekonstruktion.

## 2.2.

Die Diskursstrategie, die ich Rekonstruktion nenne, geht einerseits von der früher schon erwähnten These aus, nämlich, daß die Geschichte während des Sozialismus nicht nur beschädigt, sondern völlig zerstört und ruiniert wurde. Zurückgeblieben sind nur Schutt, Bruchstücke und Ruinen, aus denen jetzt die in früheren historischen Epochen verbliebene Geschichte rekonstruiert, also zusammengestellt und neu erzählt werden muß. Das sei politisch, moralisch, aber auch wissenschaftlich notwendig, weil die während des Sozialismus für die Gesellschaft produzierten Interpretationsrahmen, Bilder und Erzählungen verschiedener historischer Ereignisse fiktiv, falsch und erlogen sind. Dementsprechend bedeutet die Rekonstruktion die Beseitigung und Aufhebung falscher Geschichtsbilder und dadurch die Wiederherstellung der historischen Wahrheit, die Erklärung und Deutung der Geschichte.<sup>32</sup> In diesem Sinne wurden z. B. die Straßen und öffentliche Plätze überall in den ehemaligen sozialistischen Ländern nach der Wende umbenannt und dadurch historische Ereignisse und Akteure aus dem historischen „mental map“ einer Stadt<sup>33</sup> ausgeradiert. Es werden die früheren rituellen und ritualisierten Orte bzw. die Erinnerungsorte der Städte wiederhergestellt.<sup>34</sup> Das Ergebnis dieser Veränderung ist eine neue symbolische Textur von Straßennamen und Erinnerungsorten, die einen anderen, den rekonstruierten historischen Horizont für den Alltag sichtbar macht. Hinter der Forderung, die falschen Geschichtsbilder zu beseitigen und die historische Wahrheit wiederherzustellen, läßt sich ein weiteres Leitmotiv erkennen, nämlich die „Verunreinigung“ der Geschichte durch den Sozialismus zu beseitigen. „Reinheit“ ist eine kulturelle Konzeption, die auf klare Ordnungsvorstellungen gegründet ist. Man muß wissen, wo die verschiedenen Dinge ihren Platz haben, wo

---

32 In der Gestaltung dieser Diskursstrategie spielt die Wissenschaftspolitik eine merkwürdige Rolle. In den postsozialistischen Ländern wurde nach der politischen Wende die sozial- und kulturwissenschaftliche Landschaft gezielt umgebildet. Es wurden neue wissenschaftliche Institutionen gegründet und neue Forschungsprojekte gefördert um ein „objektives“ Bild der Geschichte, um die „Wahrheit“ der Vergangenheit darzulegen und um den „Schrott“ der früheren Geschichtsschreibung wegzuräumen.

33 Vgl. *Moah Azaryahm*, Die Umbenennung der Vergangenheit oder die Politik der symbolischen Architektur der Stadt Ost-Berlin, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 88 (1991), 16–29.

34 Am Beispiel Budapest könnte man genau zeigen, wie sich die Schauplätze der nationalen Feiertagen bzw. der nationalen Erinnerungsakten verändert haben und wie dadurch die historischen Akzente verschoben wurden.

was gemacht werden darf usw.<sup>35</sup> Im Rahmen dieser Vorstellung sind z. B. die sozialistischen Denkmäler in Budapest von den öffentlichen Plätzen entfernt und in einem vor kurzem eröffneten „Freilichtmuseum“ am Rande der Stadt ausgestellt. Dadurch wurde das Stadtbild (und die Geschichte) „gereinigt“, ein verschmutzter Teil der Vergangenheit und der Geschichte in einem symbolischen Ghetto eingesperrt. Es wurde also nicht einfach vernichtet, sondern an seinen „richtigen“ Platz gestellt. Wiederherstellung, Erklärung, Deutung, Reinigung – diese Begriffe weisen nicht nur auf die Ziele, sondern auch auf das Wesen dieser Diskursstrategie hin. Hier wird versucht, die Geschichte symbolisch zu re-konstruieren. Während der postsozialistischen Rekonstruktion der Geschichte weiß man nämlich ganz genau, was rekonstruiert werden soll. Wenn man dies aber weiß, braucht man selbstverständlich nur die Spuren und Überreste der Geschichte, die einem anvisierten Ziel entsprechen. Also wird während der Rekonstruktion ausgewählt. Diese Selektion ist politisch und ideologisch motiviert und richtet sich vor allem auf einzelne historische Perioden, Prozesse, Ereignisse, Themen, Daten und Akteure, auf die Felder der Vergangenheit, wo der Sozialismus besonders große symbolische Verheerungen angerichtet hat. Es wird also nicht „die“ Geschichte rekonstruiert, sondern es werden diejenigen Elemente und Bestandteile der Geschichte ausgewählt und rekonstruiert, deren Gesamtheit das politisch-ideologisch nötige, erwünschte oder angebrachte Bild der Vergangenheit präsentieren kann. Hier könnte man wieder viele Beispiele nennen: Die wenigen Demonstrationen, Streiks, Aufstände und Revolutionen, die während des Sozialismus stattgefunden haben, werden sorgfältig rekonstruiert und symbolisch „vergrößert“. In diesem Sinne sind die Ereignisse des Jahres 1956 in Ungarn oder 1968 in Prag zum historischen Symbol des neuen politischen Systems geworden.

Gleichzeitig richtet sich der historische Blick auf „vorsozialistische“ Gesellschaftsordnungen, vor allem auf die Zwischenkriegszeit. Die Zwischenkriegszeit wird idealistisch, romantisch und nostalgisch aufgewertet, erscheint als das Goldene Zeitalter der ostmitteleuropäischen Länder und wird – auch im politischen Sinne – als zu befolgendes Beispiel dargestellt.<sup>36</sup> Für mehrere Länder in der Region ist dies die Zeit, als der eigene Nationalstaat entstand (aufgrund des Friedensvertrags von Trianon), oder aber als die Nation noch nicht durch den Sozialismus vereinnahmt und unterdrückt wurde. Die Zwischenkriegszeit wird als die letzte historische Periode der nationalen Unabhängigkeit und einer politischen Demokratie rekonstruiert. In diesen Interpretationsrahmen werden damalige Politiker und andere „Hauptakteure“ in die kollektive Erinnerung gerufen und ihre politische Ideologie und Tätigkeit bzw. sozialen und kulturellen Ordnungsvorstellungen umgedeutet. Miklós Horthy, der ungarische Reichsverweser der Zwischenkriegszeit und langjährige, treue Verbündeter Hitlers, der schon 1938 die ersten Judengesetze unterschrieb und ungarische Armeekorps an der Seite der Wehrmacht an die russische Front

<sup>35</sup> Vgl. die klassische kulturanthropologische Monographie von *Mary Douglas*, *Purity and Danger. An Analysis of Concepts of Pollution and Taboo*, London 1966.

<sup>36</sup> Ich muß hier nicht besonders betonen, daß sich diese Idealisierung und Romantisierung der Zwischenkriegszeit notwendigerweise auf das Verschweigen der Schattenseiten (Armut, Arbeitslosigkeit, Antisemitismus, Nationalismus, usw.) dieser historischen Periode gegründet hat.

schicken ließ, wird nicht als faschistischer Politiker, sondern als ein tragischer Akteur der Geschichte dargestellt, der zwischen zwei Großmächten (Deutschland und Sowjetunion) und Diktaturen (Faschismus und Sozialismus) die nationale Unabhängigkeit zu retten versuchte. An den rumänischen Diktator Antonescu wird ebenfalls nicht als Anhänger des Faschismus und Nazi-Deutschlands erinnert, sondern als an einen Politiker, der alte, ursprünglich rumänische Gebiete zurückerobert hatte. Tiso, der Führer der faschistischen Slowakei, wird heute als Staatsgründer gefeiert. Im selben Zusammenhang läßt sich beobachten, wie der faschistische und diktatorische Charakter der Zwischenkriegszeit schöngefärbt und verklärt wird. Über Judengesetze, über den allgegenwärtigen Antisemitismus dieser Zeit, über den Holocaust und über die damit verbundene politische und soziale Verantwortung dieser Gesellschaften findet man kaum ein Wort im heutigen Diskurs des Nationalen. Statt dessen wird „re-konstruiert“, daß die Juden nur von Deutschen verfolgt wurden und daß den Holocaust allein die Nazis besorgten. Es wird „re-konstruiert“, daß z. B. die Juden aus der Bukowina den Holocaust überlebten, weil sie in rumänischen und nicht in deutschen Konzentrationslagern inhaftiert waren. Oder es wurde „re-konstruiert“, daß man in Ungarn über die Deportationen und besonders über die Konzentrationslager nichts wußte. Am Beispiel des Holocaust läßt sich besonders gut demonstrieren, was „Re-Konstruktion“ bedeutet. Der Holocaust wird in Osteuropa nie geleugnet, aber er wird auch nicht besonders erinnert. Man könnte etwas zugespitzt feststellen, daß der Holocaust des osteuropäischen Judentums nicht zum historischen Gedächtnis der osteuropäischen Nationen gehört. Das Schweigen wird damit begründet, daß die kulturellen Formen der Erinnerung die Gräueltaten des Holocaust nicht aufarbeiten können. Die Täter können nicht mehr erinnern und die Opfer können nicht mehr vergessen – die Erinnerung ist „erstarrt“. Die These der versteinerten und erstarrten Erinnerung ist aber in der Tat ein wichtiges symbolisches Mittel der Re-Konstruktion der Geschichte, durch das versucht wird den Holocaust aus der nationalen Geschichte auszugrenzen. Der Holocaust wird als ein tragisches Ereignis der Geschichte dargestellt, in dem die „fremden“ Juden von den „fremden“, Deutschen verfolgt und ermordet worden waren. In diesem Sinne ist der Holocaust kein Teil der nationalen Geschichte mehr, und dementsprechend kann die Nation an den Holocaust nicht (oder nur in ganz begrenztem Maße) erinnern.

Ein weiteres Objekt der Rekonstruktion bilden die historischen Daten, die Daten der nationalen Feste, Feier-, Erinnerungs- und Gedenktage, d. h. der zeitliche Horizont der Geschichte bzw. der symbolische Raum der historischen Zeit. Anders gesagt: Im Diskurs wird ein Netz von historischen Daten rekonstruiert und gleichzeitig umgedeutet. Dieses Netz bzw. diese Daten haben eine besondere Wichtigkeit, weil sie jene Punkte des sozialen Lebens sind, wo die Menschen den zeitlichen Horizont der Geschichte durch symbolische und ritualisierte Handlungen erfahren können.<sup>37</sup> Zum Beispiel war der 23. August, der Tag, als Rumänien 1944 auf die Seite der Alliierten überwechselte, in den letzten Jahren in Rumänien heftig umkämpft. Mal galt er als nationaler Feiertag, mal als Ausgangspunkt späterer nationaler Tragödien. Der 4. April, das offizielle Datum der Befreiung Ungarns durch

---

37 Vgl. *Rüsen*, Historische Orientierung, 6.

den Sozialismus, ist von diesem Horizont fast völlig verschwunden. Damit verschwand aber auch die Tatsache, daß die „Befreiung“ das Ende des Krieges und dadurch für viele soziale Gruppen das Ende der Verfolgung und Unterdrückung, und vor allem das Ende des Holocaust bedeutete. Statt dessen sind andere Daten ins Zentrum der Geschichte gerückt, wie z. B. der 23. Oktober, der Tag, als 1956 die Revolution ausbrach; oder der 20. August als nationales Fest, als die re-konstruierte rituelle Erinnerung an die Staatsgründung Ungarns.<sup>38</sup> Rekonstruktion heißt also nicht nur die Umwertung historischer Persönlichkeiten und Ereignisse bzw. politischer Ideologien, sondern richtet sich auch auf die diskursive Einrichtung eines anderen zeitlichen Horizonts, der die historischen Prozesse und Geschehnisse selbst rekonstruiert, interpretiert und dadurch die „historische Wahrheit“ darstellt. Anders gesagt: Die Rekonstruktion der Geschichte schlägt in Mythisches um:<sup>39</sup> Einzelne Politiker, Ideologien und die sozialen Institutionen einer anderen historischen Zeit werden von ihrer „damaligen“ politischen Bedeutung und ideologischen Funktion isoliert bzw. aus ihren damaligen politischen und sozialen Kontext herausgeschnitten und in einen anderen politischen und sozialen Kontext ‚eingepaßt‘. Die Rekonstruktion bedeutet die politische und soziale Dekontextualisierung und die gleichzeitige Rekontextualisierung der historischen Akteure, Ereignisse und Periode. Dieser symbolische und diskursive Prozeß ermöglicht es, Akzente in der Geschichte und Vergangenheit zu verschieben und zu verlegen, um ein neues, heroisches und mythisches Bild der Geschichte zu „re-konstruieren“. Die Forderung einer objektiven Rekonstruktion der Geschichte bedeutet in der politischen, wissenschaftlichen und diskursiven Praxis der postsozialistischen Länder die Beiseiteräumung oder genauer die „Ausgrabung“ der Geschichte, im Sinne von „Evakuierung und Aushöhlung. Alte Knochen werden zerlegt und zueinander in Beziehung gesetzt, aber sie werden dabei auch exhumiert und die Grabungsstelle wird gereinigt. Ausgrabung heißt, tief zu graben, um den Abfall der Vergangenheit freizulegen und zu entsorgen.“<sup>40</sup> Anthony Giddens‘ Metapher der Ausgrabung charakterisiert treffend diese Diskursstrategie, in der die postsozialistische Geschichte ausgegraben, gereinigt und der Abfall des Sozialismus entsorgt werden muß.

Die dritte Diskursstrategie, die „Nationalisierung“, versucht, die „renovierten“, rekonstruierten historischen Prozesse und Ereignisse in einen breiteren politischen und ideologischen Kontext einzubinden und dadurch Ursprungsmythen des neuen politischen Systems zu schaffen. Ursprungsmythen<sup>41</sup> sind – auf gewisse Weise – für alle politischen und gesellschaftlichen Systeme nützlich. Die Ursprungsmythen sind konstruierte und fiktive Erinnerungen des historischen Anfangs und der politischen, sozialen und kulturellen Herkunft. Diese Mythen erfüllen zwei grundsätzliche Funktionen: sie erklären und sie begründen. Die postsozialistischen Gesellschaften brauchen Ursprungsmythen vor allem, um sich selbst zu begründen und

38 Ähnliche Rekonstruktionsprozesse lassen sich überall in Osteuropa beobachten.

39 Burke, *Geschichte als soziales Gedächtnis*, 295.

40 Anthony Giddens, *Tradition in der posttraditionalen Gesellschaft*, in: *Soziale Welt* 44 (1993), 445–485. Hier 459.

41 Zu dieser Kategorie siehe *Emil Angehrn*, *Ursprungsmythos und Geschichtsdenken*, in: *Hertha Nagl-Docekal* (Hg.), *Der Sinn des Historischen*, 305–332.

zu fundieren. „Die Verwurzelung in der Herkunft ist eine Strategie der Identitätssicherung. Wer weiß, woher er kommt, weiß, wer er ist.“<sup>42</sup> Die ostmitteleuropäischen Gesellschaften bringen ihre Ursprungsmythen in dreifachem Sinne zustande.

Einerseits werden „historische“ Ursprungsmythen erschaffen, die den historischen Ursprung einer Nation bzw. eines Volkes repräsentieren. Diese Mythen enthalten die symbolischen Bilder eines „Urvolkes“, einer „Urheimat“, einer „Urkultur“ und „Urgeschichte“, die dann in verschiedenen Formen symbolisiert und ritualisiert werden können. In diesem Jahr wird in Ungarn etwa die 1100. Wiederkehr der ungarischen Landnahme gefeiert, werden historische Ausstellungen über die Urgeschichte des heutigen Polen organisiert oder umfangreiche historische Monographien über die dakische Herkunft des rumänischen Volkes herausgegeben. Die Ursprungsmythen operieren zwar mit wissenschaftlicher Objektivität und historischer Wahrheit, deren substantielle Funktion sich aber nicht auf die historische Rekonstruktion eines gesellschaftlichen und kulturellen „Urzustandes“ bezieht. Sie zielen vielmehr auf die Herstellung einer imaginären, zeitlich und historisch weitgespannten Kontinuität ab, innerhalb deren die nationale Identität artikuliert werden kann. „Die Weite der Zeitspanne zwischen Ursprung und Gegenwart entspricht der Tiefe und Intensität des eigenen nationalen Selbstwertgefühls.“<sup>43</sup> Diese Diskursstrategie leitet das diskursiv eingerichtete Selbstwertgefühl in ein historisches Bewußtsein über und verbindet es mit dem Konzept der nationalen Identität. In diesem Konzept reicht die nationale Identität so weit, wie sich das historische Bewußtsein auf vergangenes Handeln und Denken erstreckt.<sup>44</sup> Die nationale Identität wird in diesem Sinne als politischer und symbolischer Ausdruck einer sozial und kulturell markierten historischen Kontinuität verstanden.

Andererseits werden „soziale“ Ursprungsmythen produziert: „Gesellschaftliches Dasein ist auch kollektivierbares Design“<sup>45</sup>, und in diesem Sinne werden in diesen Mythen die politischen und soziokulturellen Ursprünge gegenwärtiger Lebensformen und Gesellschaftsordnungen vorgestellt und symbolisiert. Die schon erwähnte Wiederentdeckung des Bürgertums und der bürgerlichen Lebensweise bildet einen wesentlichen Teil dieser Mythen. Soziale Ursprungsmythen stiften soziale und nationale Identität durch „affirmative Anpassung und nachahmende Wiederholung“ und stellen die soziokulturellen Ursprünge als „Verpflichtungen für die Zukunft“ und als „eine ungebrochene wirksame gestaltende Kraft“ dar.<sup>46</sup> Dadurch werden jedoch gleichzeitig die politischen Vorfahren und die ideologischen „Ahnen“ demonstrativ vorgewiesen. So lassen sich politische Programme und zukünftige Gesellschaftsordnungen durch historische Kontinuität rechtfertigen und legitimieren. Es läßt sich feststellen, daß die sozialen Ursprungsmythen mit früheren Klasseniden-

---

42 *Angehrn*, Ursprungsmythos und Geschichtsdenken, 307.

43 *Rüsen*, Historische Orientierung, 13.

44 Dieses Konzept von Identität tauchte schon bei John Locke auf, vgl. *John Locke*, An Essay Concerning Human Understanding, London 1967, 212. Siehe die Kommentare von Stuart Hall dazu: *Hall*, Die Frage der kulturellen Identität, 189.

45 *Hans-Georg Soeffner*, Auslegung des Alltags – Der Alltag der Auslegung. Zur wissensoziologischen Konzeption einer sozialwissenschaftlichen Hermeneutik, Frankfurt a. M. 1989, 168.

46 *Rüsen*, Historische Orientierung, 17.

titäten und mit der historischen Wirklichkeit einzelner sozialer Klassen nicht sehr viel zu tun haben. Im Falle des ostmitteleuropäischen Bürgertums läßt sich der imaginäre Charakter der sozialen Ursprungsmythen besonders gut beobachten. Es geht hier nicht um die bürgerliche Identität, nicht um die bürgerliche Wirklichkeit der Zwischenkriegszeit, sondern darum, wie man das Bürgertum als politisches und soziales Emblem verwenden kann, mit welchen Ideologien und Inhalten es ausfüllbar ist, wie weit die bürgerliche Kultur – das „geglaubte“ Bürgertum – die politischen und sozialen Ziele der Gegenwart zu repräsentieren vermag. Es wird in diesem Mythos über eine bürgerliche Kultur, Identität und Gesellschaft gesprochen, die in der historischen Wirklichkeit so nie existierte. Das ostmitteleuropäische Bürgertum wurde durch tiefe politische, soziale und kulturelle Risse zergliedert<sup>47</sup>, die aber im Blickwinkel des sozialen Ursprungsmythos durch Idealisierung und Homogenisierung verschwinden. Aber genau auf diesen historischen und sozialen Imaginationen beruhen die sozialen Ursprungsmythen.

Im Diskurs des Nationalen spielen noch die kulturellen „Ursprungsmythen“ eine besondere Rolle, die neben historischem und sozialem Horizont eine metaphorische kulturelle Bildfläche aufzeichnen. Volkskultur und Nationalkultur sind die Schlüsselbegriffe des kulturellen Ursprungsmythos. Diese Kategorien repräsentieren die „echte“, ursprüngliche Kultur, die „Kultur des Volkes“, deren Kontinuität, Authentizität, Archaismus und Schönheit. Die – als eigene und ursprüngliche Kultur bezeichnete – Volkskultur „enthält eine Vision von Totalität, einen Wunsch, definitive begrenzte und übersehbare Systeme, Sinnzusammenhänge, Räume zu konstruieren. Das Wort Denkgebäude ist da ganz hilfreich. Ein Haus aus Gedanken, in dem man wohnen kann, die sich aus Visionen der Vergangenheit speisen.“<sup>48</sup> Hinter dieser Metapher versteckt sich ein komplexer symbolischer Prozeß, in dem die Volkskultur aus ihrem sozialen Kontext herausgelöst, gleichzeitig ästhetisiert und homogenisiert und in dieser im sozialen Sinne neutralen Form mit der Nationalkultur gleichgesetzt wird.<sup>49</sup> Nationalkultur ist also die Frage eines „cultural heritage“, ist ein spezieller Satz von Symbolen und symbolischen Aktionen, auf deren Grund die nationale Zugehörigkeit definiert und dargestellt werden kann. Die Nationalkultur skizziert jenen kulturellen Rahmen einer Gesellschaft, innerhalb dessen sich diese Gesellschaft als Nation zu definieren sucht. Dieser kulturelle Horizont des Diskurses bzw. der Mythos einer ursprünglichen, gemeinsamen und einheitlichen

47 Zur Geschichte und zu den inneren Konflikten des ostmitteleuropäischen Bürgertums siehe *Vera Bácskai (Hg.)*, Bürgertum und bürgerliche Entwicklung in Mittel- und Osteuropa, Bd.I-II, Budapest 1986–1988, *Klaus Roth*, Bürgertum und bürgerliche Kultur in Südosteuropa. Ein Beitrag zur Modernisierungsdiskussion, in: Ueli Gyr (Hg.), *Soll und Haben. Alltag und Lebensformen bürgerlicher Kultur*, Zürich 1995, 245–260.

48 *Konrad Köstlin*, Der Begriff Volkskultur und seine vielfältige Verwendung, in: Gertraud Krötz (Hg.), *Münchener Streitgespräche zur Volkskultur*, München 1990, 12–15, hier 13.

49 Vgl. *Wolfgang Kaschuba*, Volkskultur – Themen, Publikationen, Perspektiven. Ein Forschungsüberblick aus volkskundlicher Sicht, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 26 (1986), 361–398; *Tamás Hofer*, Construction of the „Folk Cultural Heritage“ in Hungary and Rival Versions of National Identity, in: *Ethnologia Europaea* 21 (1991), 145–170; *Peter Niedermüller*, Politics, Culture and Social Symbolism. Some Remarks on the Anthropology of Eastern European Nationalism, in: *Ethnologia Europaea* 24 (1994), 21–33.

Kultur macht es möglich, die Nation als ein gemeinsames politisches und kulturelles Gebilde darzustellen, mit eigenem Territorium und mit eigener „politischer Machtorganisation“ versehen, das durch den Kollektivbesitz eines gemeinsamen kulturellen Feldes, durch gemeinsame kulturelle Traditionen und gemeinsames kulturelles Vermögen entstand und alle gesellschaftlichen Klassen und sozialen Identitäten beinhaltet.<sup>50</sup> Diese für Ostmitteleuropa heute charakteristische Vorstellung von Nation und Nationalkultur geht davon aus, daß die gemeinsame Kultur, die kulturellen Traditionen, Normen und Werte den integrativen Bereich sozialer Interaktionen erzeugen, wonach die kulturellen (und in diesem Sinne symbolischen) Strukturen die kategorialen Voraussetzungen für die sozialen Strukturen und für das soziale, ja sogar für das politische Handeln sind.<sup>51</sup> Diese Vorstellung führt die Kulturalisierung<sup>52</sup> der Geschichte und der Vergangenheit herbei. Kulturalisierung der Geschichte meint zum einen, daß historische Ereignisse und soziale Prozesse nur durch die Kultur, durch kulturellen Wandel und in einer „verborgenen“ kulturellen Terminologie dargestellt werden. Sie setzt z. B. den Prozeß der gesellschaftlichen Modernisierung und Urbanisierung in Ostmitteleuropa mit dem Zerfall und der Zerstörung der traditionellen und ursprünglichen Lebensweise gleich. Zum anderen wird die Geschichte und die Vergangenheit ausschließlich als der einzige Ort der Nationalkultur, der nationalen Identität, der „nationalen Werte und Normen“ vorgestellt. Geschichte und Vergangenheit repräsentieren in diesem Sinne den metaphorischen Ort, die symbolische Heimat des Nationalen.

Ich versuchte bisher, die verschiedenen Diskursstrategien kurz und deskriptiv zu charakterisieren, die differente Facetten und Vignetten des ganzen Diskurses produzieren und repräsentieren. Die vielleicht wichtigste Frage – wie diese Strategien in der Gesellschaft wirken bzw. wahrgenommen werden – wurde jedoch bislang nicht gestellt. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß die sozialen Gruppen ein unterschiedliches kulturelles Wahrnehmungsvermögen haben. Dementsprechend perzipieren sie den Diskurs und dessen Strategien auch unterschiedlich. Ein Diskurs existiert aber eben dadurch, daß solche kulturell erzeugten Konzeptionen und symbolische Mechanismen in Gang gesetzt werden können, die die soziokulturellen Differenzen innerhalb einer Gesellschaft überbrücken und dadurch den symbolischen Raum des Diskurses schaffen können.

---

50 Vgl. *Max Weber*, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Köln – Berlin 1964, 316.

51 Vgl. *Bernhard Giesen/Michael Schmid*, *Symbolische, institutionelle und sozialstrukturelle Differenzierung. Eine selektionstheoretische Betrachtung*, in: Hans Haferkamp (Hg.), *Sozialstruktur und Kultur*, Frankfurt a. M. 1990, 95–123. *Hall*, *Die Frage der kulturellen Identität*, 200.

52 Zu dieser Kategorie siehe *Wolfgang Kaschuba*, *Kulturalismus: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs*, in: Ders. (Hg.), *Kulturen – Identitäten – Diskurse: Perspektiven europäischer Ethnologie*, Berlin 1995, 11–30.

### 3. Zusammenfassung: Kulturelle Konzeptionen und symbolische Mechanismen des Diskurses

Wenn man exakt und empirisch prüfen würde, was im Diskurs des Nationalen, im Rahmen einzelner Diskursstrategien passiert, dann wird man vor allem zwei Aktivitätsformen feststellen. Zum einen werden verschiedene Themen diskutiert, zum anderen werden narrative Abbriviaturen produziert. Genauer gesagt: Es wird versucht, narrative Abbriviaturen herzustellen, also „in Sprache eingelagerte Geschichten, die nicht als solche erzählt werden, sondern als schon erzählte aufgerufen und kommunikativ verwendet werden.“<sup>53</sup> Diese Definition bedeutet, daß narrative Abbriviaturen nicht aus sich selbst existieren, sondern sie sollen im und durch den Diskurs des Nationalen zustandegebracht und definiert werden, und sie müssen eine kollektiv akzeptierte Semantik besitzen. Durch narrative Abbriviaturen kann jedoch nicht die „ganze“ Geschichte gespeichert werden. Sie beziehen sich lediglich „auf schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit“.<sup>54</sup> Welche dieser Ereignisse so gespeichert werden, wird eben im Rahmen der verschiedenen Diskursstrategien ausgearbeitet. Diese zwei Prozesse – „schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit“ auszuwählen und zu bestimmen oder in Form narrativer Abbriviaturen zu speichern – sind voneinander untrennbar und bedeuten das Wesen des postsozialistischen Diskurses des Nationalen. Als narrative Abbriviaturen können Ortsnamen (z. B. Trianon, Katyn, usw.), Daten (1956, 1968, 23. August, usw.), Personennamen (Horthy, Pilsudski, Antonescu, usw.) und verschiedene Begriffe und Kategorien funktionieren, die im Kontext der einzelnen Nationalgeschichten und durch die einzelnen Diskurse des Nationalen mit besonderen Bedeutungen ausgestattet werden können. Es läßt sich also sehen, daß die narrativen Abbriviaturen einerseits als semantische Konzentrate funktionieren, sie speichern in sich Interpretationen und interpretierte Bedeutungen. Andererseits versuchen die in den Abbriviaturen versteckten Interpretationen sich als die einzige objektive und wahre Erklärung darzustellen. Dies bedeutet, daß die narrativen Abbriviaturen den Anspruch haben, allein die historische Wahrheit zu repräsentieren. Anders gesagt: Es wird im Diskurs des Nationalen versucht, einen festen Kanon von narrativen Abbriviaturen herzustellen, die als „Fixpunkte“ der Geschichtswahrnehmung und -darstellung dienen sollen. In diesem Sinne kann man die narrativen Abbriviaturen als das Skelett des historischen Gedächtnisses interpretieren. Das Problem der postsozialistischen Gesellschaften ist aber eben die Tatsache, daß es keine für die Herstellung narrativer Abbriviaturen notwendige historische Semantik und keinen für die kollektive Akzeptanz narrativer Abbriviaturen notwendigen politischen Konsens gibt. Dementsprechend werden im Diskurs des Nationalen symbolische und politische Versuche unternommen, um solche Abbriviaturen produzieren und durchsetzen zu können. Die in den osteuropäischen Gesellschaften häufige und sehr scharfe Auseinandersetzungen um historische Ereignisse, Figuren und Daten sind in diesem Zusam-

<sup>53</sup> Vgl. *Rüsen*, Historische Orientierung, 10–11.

<sup>54</sup> *Assmann*, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, 12.

menhang zu analysieren. Die verschiedenen Akteure des politischen und gesellschaftlichen Lebens versuchen, ihre eigenen Abkürzungen durchzusetzen. Dadurch wecken sie starke politische, soziale und kulturelle Emotionen, können die sozialen Gruppen pro und contra politisch mobilisieren. Damit sind wir bereits an dem Punkt, wo die Wahrnehmung, die Interpretation und die Repräsentation der Geschichte zur Politik geworden ist, wo die Grenze zwischen vergangener Geschichte und aktueller Politik verschwunden ist.

Die narrativen Abkürzungen haben aber noch eine weitere, politisch instrumentalisierbare symbolische Funktion. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß die narrativen Abkürzungen sich auf eine ‚gezielte‘ Selektion gründen und in sich eine oft politisch oder ideologisch motivierte Geschichtsinterpretation speichern. Die Abkürzungen, die innerhalb derselben Interpretationsrahmen entstanden, sind eng miteinander verbunden und liefern ein kohärentes und integriertes Bild der Geschichte. Die Totalität der verfügbaren Bilder, Metaphern und Abkürzungen werden dann als das „nationale Gedächtnis“<sup>55</sup> dargestellt und gepflegt. Das nationale Gedächtnis kann als eine „fiktive oder imaginäre Mischung“ aus historischem und kulturellem Gedächtnis verstanden werden, das wie ein Spiegel funktioniert, in dem eine Gesellschaft „für sich und für andere“ sichtbar wird. „Welche Vergangenheit sie darin sichtbar werden und in der Wertperspektive ihrer identifikatorischen Aneignung hervortreten läßt, sagt etwas aus über das, was sie ist und worauf sie hinauswill.“<sup>56</sup> In diesem Sinne funktioniert das nationale Gedächtnis als symbolische und kollektive Selbstrepräsentation. Das nationale Gedächtnis will die als kollektives Selbst verstandene Nation repräsentieren und stellt „das Festere“ dar „das, was über Generationen hinweg als gemeinsamer Besitz bewahrt wird oder zumindest dazu bestimmt ist.“<sup>57</sup> Das „Festere“ ist eine symbolische Konstruktion und gründet sich auf „Monumentalisierung“ und „Selbststilisierung“ der Kultur und Geschichte. Im Herstellungsprozeß des nationalen Gedächtnisses werden Kultur und Geschichte zum Monument, zu einem „Zeichen, das auf sich selbst verweist“, „sich inszeniert, ... sich für die Mit- und Nachwelt zur Schau stellt, ... gesehen, bewahrt, erinnert sein will.“<sup>58</sup> Das symbolisch fabrizierte ‚Festere‘ – Kultur und Geschichte als Monument – wird im und für das Alltagsleben als Tradition konzipiert und dargestellt und in der Vergangenheit lokalisiert.<sup>59</sup> Diese zum nationalen Gedächtnis stilisierte Geschichte besteht aus „Erinnerungsfiguren“, „Zeitinseln“ bzw. „Gedächtnistexturen“ und „Gedächtnisräumen“<sup>60</sup>, die für das Alltagsleben

55 Zu diesem Begriff siehe *Nathan Wachtel*, Introduction, in: Marie Noelle Bourguet u. a. (Hg.), *Between Memory and History. History and Anthropology 2* (1986) 207–224, hier 217.

56 *Assmann*, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, 16.

57 *Aleida Assmann*, Kultur als Lebenswelt und Monument, in: *Aleida Assmann/Dietrich Harth* (Hg.), *Kultur als Lebenswelt und Monument*, Frankfurt a. M. 1991, 11–25, hier 11.

58 *Assmann*, Kultur als Lebenswelt und Monument, 13.

59 Vgl. *Shmuel Eisenstadt*, Die Konstruktion nationaler Identitäten in vergleichender Perspektive, in: *Bernhard Giesen* (Hg.), *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*, Frankfurt a. M. 1991, 21–38, hier 28–29.

60 Zu diesen Kategorien vgl. *Jan Assmann*, Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität, in: *Jan Assmann/Tonio Hölscher* (Hg.), *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt a. M. 1988, 9–19, hier 12.

die historische Substanz der Nation repräsentieren, auf die man – in bestimmten historischen und politischen Situationen – sich beziehen und stützen kann. Nach der politischen Wende in Osteuropa wurde diese Kette von symbolischen Konzeptionen – Kultur, Geschichte, Gedächtnis, Vergangenheit, Tradition, das „Nationale“, das „Festere“ – sofort politisch instrumentalisiert und dadurch wurde der Diskurs des Nationalen in dem Zentrum des politischen Feldes lokalisiert. Es bedeutet, daß der Diskurs des Nationalen in den postsozialistischen Gesellschaften eine hegemonale Position hat und unterschiedliche politische Meinungen, wissenschaftliche Argumentationen, ideologische Vorstellungen und gesellschaftliche Strategien können nur „innerhalb“ dieses Diskurses vorkommen.

Die Konzeption des nationalen Gedächtnisses und die semantische Kette von Nation, Kultur, Tradition, Vergangenheit und Geschichte hat im Kontext des politischen Systemwechsels und des Postsozialismus eine besondere „Geschichtsphilosophie“ und Geschichtswahrnehmung zustande gebracht. Es wurde eine symbolische Opposition herausgearbeitet, in der auf der einen Seite die im Sozialismus unterdrückte „wahre“, „eigene“, „reale“ nationale Geschichte steht, die die Vergangenheit, die historische Kontinuität, die Freiheit, die gegen des Sozialismus gerichtete Opposition repräsentiert. Auf der anderen Seite steht die „verfälschte“, „fiktive“ und „fremde“, sozialistische Geschichte, die die politische Unterdrückung, die historische Diskontinuität und eine historische, politische und gesellschaftliche Sackgasse repräsentiert. „Fremd“ und „eigen“ sind aber hier nicht nur als metaphorische Begriffe zu verstehen, beide können mit konkretem sozialem Inhalt gefüllt werden. Die Träger der eigenen Geschichte waren (und sind) überall in Osteuropa die „nationale“ Mittelklasse, das Bauerntum, der Adel oder die Aristokratie, während die „fremde“ Geschichte von den Kommunisten, Juden und/oder Russen getragen wurde. Durch diese Auffassung und Interpretation entstand dann eine symbolische Grenze, die die in der Vergangenheit lokalisierte unterdrückte eigene Geschichte von der im Sozialismus herrschenden fremden Geschichte trennte. In diesem Sinne ist die nationale Geschichte, die seit dem Zweiten Weltkrieg nur in politischer und symbolischer Knechtschaft einer „fremden“ Geschichte leben durfte, zur Symbol der politischen Opposition geworden.

Die hegemoniale Position und die Macht des Diskurses des Nationalen, „die Konstruktion eines kollektiven Willens durch die Differenz“<sup>61</sup> gründet sich auf dem politisch und ideologisch motivierten Wunsch, diese Zwiespältigkeit der Geschichte aufzulösen. Aus dieser zwiespältigen Geschichte wird versucht, „eine“ Geschichte der Nation zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen, muß man aus der symbolischen Sackgasse der Geschichte herauskommen und zu dem Punkt zurückkehren, wo die Sackgasse anfing, wo die Geschichte „aufhörte“. Diesen Punkt stellt die Zwischenkriegszeit, „der letzte freie Augenblick der Geschichte“ dar. Es geht in diesem Diskurs also nicht um die Rückkehr der Geschichte, sondern es geht vielmehr um die Rückkehr zu der Geschichte. Wenn der Sozialismus als eine Sackgas-

<sup>61</sup> Vgl dazu *Stuart Hall*, Alte und neue Identitäten, alte und neue Ethnizitäten, in: Ders., *Rassismus und kulturelle Identität*, 66–88, hier 85.

se bewertet und interpretiert wird, dann muß man aus dieser Sackgasse zurückkehren und sie versperren. Die Erklärung von Vaclav Havel im November 1989 – „Die Geschichte, die künstlich aufgehalten worden war, ist wieder in Fluß gekommen“ – hat sich als Irrtum erwiesen. Es gibt überall in den postsozialistischen Ländern politische Parteien und soziale Gruppen, die die Geschichte nicht fortführen wollen. Sie wollen in die Vergangenheit zurückkehren und die Geschichte an einem bestimmten Punkt wieder anfangen. Die sich zwischen Vergangenheit und Zukunft spannende historische Gegenwart – der Sozialismus – wird ausgeschaltet und die Vergangenheit mündet unmittelbar in die Zukunft. Diesen symbolischen Prozeß kann man als eine metaphorische, politische Vergangenheitsorientierung bezeichnen, in der sich die Grenzen zwischen Vergangenheit und Zukunft auflösen. Es entsteht eine „übergreifende Zeitlaufvorstellung“<sup>62</sup>, innerhalb derer die Vergangenheit unmittelbar in die Zukunft mündet. Geschichte funktioniert hier als ein Sinngebilde, das eine entpolitisierte und „kulturalisierte“ Vergangenheit deutet und die Zukunftsperspektiven auf eine konstruierte und „gegläubte“ Vergangenheit zurückleitet.

Die Idee des Nationalen beherrscht heute zwar Osteuropa, doch handelt es sich dabei nicht nur um den traditionellen politischen Nationalismus. Es geht in ihr vielmehr darum, wie im Postsozialismus eine Gesellschaftsordnung zu schaffen ist, es geht um die politische, kognitive und symbolische Erfindung der ‚neuen‘ Gesellschaft. In diesem Prozeß scheint der Diskurs des Nationalen das wichtigste symbolische Mittel zu sein.

---

62 Vgl. *Rüsen*, *Historische Orientierung*, 10.